

Winter/Märchen – Musik und Texte

mit Schülerinnen und Schülern der Musikwerkstatt Ober Sankt
Veit

und

Teilnehmern der Schreibwerkstätten „SchreibTRaum I und II“ von
Ulrike Schrimpf

30. Januar 2019, 18.00 Uhr

Elfchen

Kälte

schön singen

frische Luft riechen

Geschenke grün, rot, weiß

Tannenbaum

Dimitar Kancheva, 9 Jahre, SchreibTRaum I

Schneeflocken

hoch schweben

weiß und kalt

fallen auf den Boden

leis

Michael Schrimpf, 8 Jahre alt, SchreibTRaum I

Ein Stein erzählt

Ich bin ein Stein. Ich bin schon viele Tausend Jahre alt...

Ich lag schon so lange an diesem Strand. Danke, dass du mich aufgehoben hast! Ich bin sehr einsam. Findest du, dass ich schön bin? Wollen wir Freunde sein? Wir können viel Spaß miteinander erleben. Du kannst mit mir spielen. Du kannst mich zum Beispiel ins Wasser werfen oder mich über die Wasseroberfläche sausen lassen.

Juno Lederer, 9 Jahre, SchreibTRaum I

Phantasiereisen

Auf einer Insel

Du bist alleine auf einer Insel. Wie du dorthin gekommen bist, weißt du nicht. Vielleicht gab es ein Schiffsunglück und du bist als Einziger an Land gespült worden. Oder jemand hat dich aus einem Flugzeug geworfen. Auf der Insel gibt es alles, was du brauchst: Sand, Palmen, Bäume mit leckeren Früchten... Sogar eine Hängematte baumelt zwischen zwei Bäumen. Du fragst dich, wie sie auf die Insel gekommen ist, ob noch jemand auf der Insel ist, ob er freundlich oder böse ist. Gerade, als du dich in die Hängematte legen willst, knackt hinter dir ein Zweig und ...

... ich sah zwei Menschen. Ich bekam einen riesigen Schreck! Ich wusste nicht, ob sie gut oder böse waren. Die Männer saßen auf einem Baum und spielten wunderschön auf der Flöte. Als sie zu Ende gespielt hatten, fragte ich sie, was sie hier machten. „Wir sind mit einem Fallschirm von einem Flugzeug abgesprungen und auf der Insel gelandet“, antwortete einer der beiden. „Hilfst du uns, ein Boot zu bauen?“, fragte der andere. Also bauten wir alle zusammen ein Boot, stiegen ein und machten uns auf den Weg. Ich wusste plötzlich nicht mehr, warum ich Angst gehabt hatte.

Saveli Prodan, 8 Jahre alt, SchreibTRaum I

... ich schaute hinter die Äste und wurde von der Oberfläche gehoben. Wenige Sekunden später befand ich mich in der Wüste. Ein Mann stand auf einer Pyramide und rief:

„Ach Re, du mächtiger Sonnengott! Beschütze uns und sei uns treu ergeben.“

„Was tun Sie da?“, fragte ich ihn.

Der Mann antwortete:

„Jedes Jahr beten wir zu Re und bitten ihn um Gaben. Re ist der Sonnengott, und die Sonne ist das wichtigste hier, in Ägypten.“

In dem Moment kam ein anderer Mann herbei und rief:

„Der Pharao wünscht dich zu sehen, es geht um die Ernte.“

Der Mann, mit dem ich gesprochen hatte, drehte sich zurück zu mir: „Was ist denn jetzt schon wieder passiert?“, rief er aus.

„Ich muss los... Willst du mitkommen? Dann kannst du den Pharao kennenlernen.“

„Ja“, schnell folgte ich dem Mann.

Gemeinsam rannten wir zum Palast.

Als wir den großen Saal betraten, in dem der Pharao thronte, und uns dort umblickten, sahen wir überall verschrumpeltes Obst herumliegen. Gleichzeitig fragten wir:

„Wer war das?“

Der Pharao antwortete:

„Ich weiß es nicht! Ich weiß nur, dass die gesamte Ernte entlang der Nilufer verdorben ist. Ich habe eine große Bitte an euch, ich weiß, aber könnt ihr den Übeltäter finden?“

So machten wir uns auf den Weg, um dem Pharao seinen Wunsch zu erfüllen.

Als wir in Unterägypten waren, griff die Wasserschlange Peles uns an. Sie war dort das meistgefürchtetste Wesen. Zum Glück konnte ich einen Stock greifen, den ich in Peles Mund schleuderte. Das war das Ende von der bössartigen Wasserschlange!

Der Nil schlang sich weiter durch das Dickicht des Dschungels, bis er sich an einer Stelle teilte. Der eine Flussarm führte in eine Höhle, der andere führte weiter geradeaus. Wir wandten uns zuerst zur Höhle und betraten sie. Da hörten wir ein Ächzen und Stöhnen. Als wir hinter die Felsen blickten, erstarrten wir vor Schreck, denn dort saß Greas. Er war es, der so geächzt und gestöhnt hatte. Mein Begleiter flüsterte mir grauenerfüllt zu:

„Greas gilt als tot.“

Auf einmal begann Greas zu schnüffeln. Wir hielten den Atem an, schlichen uns so leise wie möglich wieder aus der Höhle und versteckten uns hinter einem Felsen. Greas folgte uns. Er kam immer näher. Als er fast direkt vor dem Felsen stand, hinter dem wir uns zusammengekauert hatten, hob er seinen Kopf und rannte wieder in die Höhle zurück. Wir atmeten auf. Da stutzte der Mann mit einem Mal:

„Hast du das auch gehört?“

Ich spitzte meine Ohren und hörte ein Krächzen. Ein riesiger Vogel flog über uns hinweg. Als wir uns sicher waren, dass Greas nicht noch einmal aus seiner Höhle kommen würde, machten wir uns wieder auf den Weg. Als wir in Oberägypten angekommen waren, gingen wir zum Pharao und baten ihn, dass wir durch sein Land reisen durften. Der Pharao überlegte kurz, stimmte dann aber zu.

Zurück in der Wüste, sahen wir dort zahllose Felsen im Sand liegen, die sich in riesige Steinmonster verwandelten und uns angriffen. Unsere letzte Rettung war der Nil, in den wir sprangen, um flussaufwärts zu schwimmen. Als wir wieder aus dem Fluss kletterten, versperrte uns ein merkwürdiger Felsbrocken den Weg. Die verschrumpelte Ernte hatte uns direkt zu ihm geführt. Wir wälzten den Brocken beiseite. Unter ihm befand sich ein geheimnisvoller Gang, dem wir folgten, bis wir in einem prächtigen Saal ankamen. Dort saß ein Riese und

lachte schallend. Mein Begleiter blieb wie angewurzelt stehen und flüsterte mir zu:

„Das ist Anubis, er hat uns verlassen.“

„Warum?“, wollte ich wissen.

„Er war wütend, weil wir nur zu Re gebetet haben und nie zu ihm.“

„Wir müssen dafür sorgen, dass Re und Anubis wieder Freunde werden“, schlug ich vor.

„Gute Idee!“, der Mann stimmte mir zu. „Komm, wir fragen mal Anubis.“

„Okay.“

„Hey Anubis!“

„Wer bist du?“, rief Anubis mit donnernder Stimme aus.

„Ich heiße Bruno, und ich möchte dich fragen, ob du wieder zu den Ägyptern zurückkommen willst.“

„Nur wenn die Ägypter mich dann auch verehren.“, antwortete Anubis.

„Ganz sicherlich“, sagte mein Begleiter.

„Na gut“, Anubis nickte.

So reisten wir gemeinsam zurück nach Ägypten.

Bruno Koren, sieben Jahre, SchreibTRaum I

Würfelgeschichten

WÜRFLE. Das Thema, das dabei herauskommt, ist das Thema des Textes, den du gleich schreiben wirst.

WÜRFLE noch einmal und schreibe den Text in der Stimmung, die der Würfel angibt.

Thema

- 1 = Geschwister
- 2 = Wasser
- 3 = Herbst
- 4 = Hunde
- 5 = Verloren
- 6 = ein Weg

Stimmung

- 1 = gruselig
- 2 = lustig / komisch
- 3 = wehmütig
- 4 = romantisch
- 5 = magisch
- 6 = alltäglich

Alltäglicher Herbst

Es war einmal ein Blatt im Herbst. Das Blatt fiel vom Baum, wie jedes Blatt in jedem Herbst. Alljährlich. Alles war wie immer. Nichts Besonderes. Es war sogar langweilig, verdammt langweilig! Doch wenn man sich ein bisschen von der Szene entfernt und das Ganze aus einer gewissen Distanz betrachtet, ergibt sich ein herrliches Bild, bei dem das vom Baum gefallene Blatt nur ein winziges Puzzleteil ist. Das Bild zeigt uns ein Wunderwerk! Das Wunderwerk des Lebens und unserer Welt.

Wenn man seine Perspektive ändert, kann alles plötzlich anders aussehen, und ein Baumblatt wird zu einem Wunder.

Arthur Klestil, 12 Jahre, SchreibTRaum II

Stopp-/Reizwörtergeschichten

Einer von euch liest einen Text vor. Jeder von euch sagt der Reihe nach an einer bestimmten Stelle „Stopp!“. Das Wort, bei dem der Vorleser angehalten hat, schreibt ihr auf. Mit den Wörtern, die ihr am Ende gesammelt habt, schreibt ihr eine Reizwortgeschichte.

Reizwörter: Leben, Herz, Schweiß, springen, Antilope, Welt

Ein Hamster namens Antilope

Ich saß zitternd auf einem Stuhl in der Klinik und wartete darauf, dass die Operation endlich zu Ende war. Mein **Herz** schlug mir bis zum Hals, und **Schweiß** lief mir über das Gesicht. Ich wusste nicht, wie ich mich ablenken sollte; ich konnte nichts anderes tun, als an meinen geliebten Hamster **Antilope** zu denken. Antilope, so nannte ich ihn, weil er wahnsinnig schnell rennen konnte und gleichzeitig ziemlich fett war. Ich konnte es einfach nicht fassen, dass mein Hamster gerade halbtot beim Tierarzt auf einer OP-Liege lag und operiert wurde, denn er war erst zwei Jahre alt. Endlich kam eine Schwester auf mich zu und erklärte mir, dass Antilope am **Leben** war und die OP gut überstanden hatte. Ich war so froh, dass ich von meinem Stuhl in die Höhe **sprang**. „Ich bin der glücklichste Mensch auf der ganzen **Welt!**“, rief ich aus.

Alexander Nazarov, 13 Jahre alt, SchreibTRaum II

Das springende Herz, das schwitzte und starb

Es war einmal ein Herz, das gehörte zu einem Mann namens Otto. Es hieß **Antilope**, weil es viel und oft **sprang**. Alle Organe von Otto waren wichtig, aber Antilope tat so, als wäre es der König. Das Herz dominierte die Leber und die Nieren von Otto. Eines Tages stellte der Arzt fest, dass Ottos Herz nicht mehr lange zu **leben** hätte, wenn es weiter so viel springen würde. Antilope rief also den Rat der Herzen ein, um seine Lage zu besprechen. Etliche Herzen aus allen Ecken und Winkeln der ganzen **Welt** versammelten sich, um sich mit Antilope zu beratschlagen. Antilope aber bekam mit einem Mal einen Infarkt. **Schweiß** lief über seine Vorkammern, es brach zusammen und starb.

Moritz Marschall, 13 Jahre, SchreibTRaum II

Märchen

Ein anderes Märchen

Es war einmal ein nicht so besonderes Mädchen, das war weder besonders schön, noch besonders klug. Sie kam aus einer sehr reichen Familie, und ihre Eltern hatten sie lieb und kümmerten sich gut um sie. Das Mädchen hatte einen klugen Bruder, der war getauft und erzählte der Kleinen viel über Religion und seinen Glauben. Er war schon ausgezogen und kam sie jeden Samstag besuchen. Schließlich war das Mädchen davon überzeugt, dass sie auch eine Christin werden wollte. Ihr Vater aber war gegen die Christen. Das wusste sie übrigens nicht. Eines Tages fuhr ihr Vater für zwei Monate fort. In dieser Zeit ließ sich das Mädchen taufen und war ab jetzt nur noch für die Christen. Sie wollte immer klüger und schöner werden, das sagte sie ihrem großen Bruder. Er antwortete:

„Klüger kannst du werden, schöner aber nicht.“

Von nun an übte er jeden Tag von halb vier bis halb fünf mit ihr. Das Mädchen wurde klüger und klüger, und eines Tages sagte ihr großer Bruder:

„Jetzt bist du schlau genug. Du musst nicht mehr üben.“

Als der Vater mit einem römischen Legionär nach Hause kam, war es aus mit ihr. Das Mädchen wurde zu einer Stelle geführt, wo sich unzählige Menschen versammelt hatten und zusahen. Das Mädchen wurde umgebracht, weil sie nie aufgehört hatte, an Jesus zu glauben.

Michael Schrimpff, 8 Jahre, SchreibTRaum I

Der Gnom in der Affenpelzjacke

Es war einmal ein Gnom, der in den damals noch abgelegenen Wäldern Südamerikas in einer Siedlung hauste. Als er sich eines Tages wie so oft auf den Weg machte, um im Wald spazieren zu gehen, geschah etwas Außergewöhnliches. Draußen dämmerte der Abend. Der Gnom hatte sich seine Affenpelzjacke über die Schultern gezogen und sich eine Pfeife angezündet. Paffend trabte er immer weiter in den Wald hinein, bis er zu einem riesigen Sumpfgebiet kam. Der Gnom hatte keine Angst, obwohl der Zwergenfresserwald berüchtigt dafür war, dass schon viele Zwerge, Gnome und andere Kleinwüchsige nicht mehr aus ihm zurückgekehrt waren. Aber der Gnom kannte den Wald wie seine eigene Westentasche. Plötzlich hörte er ein seltsames Geräusch. Sofort sprang er ins nächste Gebüsch; er wollte auf keinen Fall ein Risiko eingehen, denn er wusste, dass die Chinesen alle ihre Mutanten, die bei fehlgeschlagenen Gen-Experimenten entstanden waren, im Zwergenfresserwald ausgesetzt hatten. Der Gnom sah mit Grausen, wie eine furchterregende Kreatur aus dem Sumpf aufstieg. Sie war halb Affe, halb Rentier. Der Gnom erschrak bei ihrem Anblick so sehr, dass er das Gleichgewicht verlor und in das Blickfeld des Ungeheuers stolperte. Als es den Zwerg und vor allem seine Affenpelzjacke erblickte, stieg kalte Wut in dem Monster hoch: „Du hast einen von meiner Art umgebracht, nur, um eine warme Jacke zu haben! Sie wurde aus Affenfell hergestellt und deine Haube aus Rentierfell.“

Schnell wollte der Gnom weglaufen, doch das Ungeheuer packte ihn am Kragen und zog ihn in die Höhe:

„Das werde ich dir niemals verzeihen!“, brüllte es und riss dem Zwerg zuerst mit voller Wucht seinen langen weißen Bart vom Kinn. Der Gnom kreischte vor Schmerzen.

„Jetzt wird es dir genauso ergehen wie dem Affen, der für deinen Pelz sterben musste“, brüllte das Monster weiter und verschlang den Zwerg mit Haut und Haar.

Paul Bedenicki, 13 Jahre, SchreibTRaum II

Haiku

*Ein Wunsch ist kein Ding,
sondern ein Gedanke und
Glaube, Erfüllung*

Johannes Schrimpf, 13 Jahre, SchreibTRaum II

*Österreich, Berge
Gämsen klettern, springen wild
Sturm zieht auf, Gefahr.*

Paul Leitgeb, 12 Jahre, SchreibTRaum II

Schauplatz-Geschichten

Te in Tibet

Es war einmal ein kleiner Junge namens Te. Er lebte zusammen mit seiner Familie in einem kleinen Dorf in Tibet. Eines frühen Morgens machte er sich zusammen mit seinem besten Freund Hatchi auf zum nahegelegenen Fluss, um zu fischen. Auf ihrem Weg erblickten die Jungen plötzlich einen Wilderer, der gerade dabei war, einen Elch zu töten. Im letzten Augenblick konnten Te und Hatchi ihn davon abhalten, indem sie ihn ansprangen. Zum Bedauern der Jungen flüchteten beide: der Wilderer und der Elch.

„Schade“, seufzte Te. Er hätte das Tier gerne getröstet. Die beiden Jungen wanderten weiter und stießen auf drei tote Bisons, die steif und starr auf dem Boden lagen. Bei ihrem Anblick kullerten Te Tränen über die Wangen:

„Wer hat das getan? Auch der Wilderer von eben?“, fragte er. Sein Freund wusste keine Antwort.

Am Fluss angekommen, hellte sich die Laune der Freunde auf, und sie machten sich ans Fischen. Te und Hatchi hatten eine Glückssträhne und fingen fünf große Lachse hintereinander! Froh machten sie sich auf den Heimweg. Der Gedanke an den Wilderer und die toten Bisons ließ sie aber nicht los. Als sie zufällig ein paar Freunden begegneten, erzählten sie ihnen von ihrem Erlebnis, und sie beschlossen, zusammen den Wald zu durchforsten auf der Suche nach dem Bösewicht, um seinem Treiben ein Ende zu bereiten.

Endlich sahen sie aus der Ferne, wie ein menschlicher Schatten in einer Felshöhle verschwand. Kurze Zeit später drangen die Jungen mit ihren Freunden in die Höhle ein, fesselten den wild um sich schlagenden und schimpfenden Mann, schleppten ihn nach Hause und führten ihn ihren Eltern vor. Es stellte sich

heraus, dass der Mann ein lange gesuchter Jäger und Wilderer war, der das Fleisch der von ihm illegal erlegten Tiere auf dem Schwarzmarkt verkauft und damit ein kleines Vermögen gemacht hatte.

Tes und Hatchis Väter sorgten dafür, dass der Verbrecher an einen Ort kam, an dem es keine Tiere, dafür aber umso mehr Gitter gab.

Paul Leitgeb, 12 Jahre, SchreibTRaum II

Märchen

Leopoldine und Wilma

Es war einmal eine wunderschöne Prinzessin; ihr Name war Prinzessin Leopoldine. Sie war die Thronfolgerin eines großen Reiches. Jedoch intrigierte ihre Schwester, Prinzessin Wilma, gegen sie. Sie wollte unbedingt selbst Königin werden. Wilma erzählte ihrem Vater, König Eberhard, hinter Leopoldines Rücken Lügengeschichten über ihre Schwester.

Die gesamte Kindheit über versuchte Prinzessin Wilma den König davon zu überzeugen, dass sie Königin werden müsse, doch dem König war seine Erstgeborene lieber. Als er von einer fürchterlichen Krankheit befallen wurde, holte Wilma sich Rat bei einer berüchtigten Frau, die angeblich magische Kräfte hatte. Diese verkaufte der Prinzessin ein Pulver, mit dem sie ihre Schwester vergiften sollte.

Am Abend mischte Wilma Leopoldine das Pulver in ihren Gute-Nacht-Trunk, und schon, nachdem die junge Frau einen ersten Schluck getan hatte, brach sie zusammen. Wilma schleifte Leopoldine in den Wald, um die Spuren ihrer Freveltat zu verwischen, und grub sie dort in Eis und Schnee ein. Als Wilma dem Vater berichtete, dass Leopoldine spurlos verschwunden war, überkam ihn furchtbares Leid, und er starb jämmerlich.

Wilma wurde zur Königin gekrönt. Sie war aber beim Volke nicht beliebt, da sie eine ungerechte, böse Herrscherin war.

Derweil erwachte Leopoldine einsam und verlassen im Eiswald. Sie fürchtete sich vor den Wölfen, die dort angeblich ihr Unwesen trieben, und machte sich flugs auf den Weg. Es wäre zu riskant, zurück nach Hause zu gehen, dachte Leopoldine, Wilma würde sie bestimmt enthaupten lassen. Also lief die Prinzessin in die entgegengesetzte Richtung. Leopoldine lief und lief und gelangte schließlich, nach vielen Stunden, zu einem kleinen

Haus, dessen Tür nicht verschlossen war. Also trat Leopoldine ein. In der Mitte des Raumes standen auf einem großen Tisch viele zierlich geschmückte Tellerchen mit köstlichen Speisen. Leopoldine setzte sich an den Tisch und aß vor lauter Hunger gleich zwei Spanferkel auf einmal. Plötzlich öffnete sich die Tür und 50 Oger¹ kamen in das Zimmer getrampelt. Leopoldine erstarrte. Sie konnte sich einfach nicht rühren!

„Was ist das?“, riefen die Oger verwundert aus und zeigten auf die Prinzessin.

Der Oger-Häuptling trat hervor und erklärte es ihnen:

„Das ist Prinzessin Leopoldine. Eigentlich ist sie vor kurzem gestorben, und anstatt ihrer hat ihre Schwester Wilma den Thron bestiegen, die uns nun den letzten Heller aus der Tasche zieht. Was macht Leopoldine hier? Wir sollten sie einfach fressen!“

„Tut das nicht! Ich bin auf eurer Seite. Ich will Wilma stürzen und verspreche euch, euch die Steuern zu erlassen, wenn ihr mir dabei helft.“

„Wenn wir dir glauben sollen, brauchen wir einen Pfand von dir“, sprach der Oger-Häuptling.

„Hier“, Leopoldine zog einen prachtvollen Ring von ihrem Ringfinger, „ich gebe euch diesen Ring. Mein Vater, der ehemalige König, hat ihn mir geschenkt.“

Die Oger zeigten sich einverstanden und bereiteten sich auf eine gewaltige Schlacht vor. Gemeinsam ritten die Oger und Leopoldine zu der Burg, auf der Wilma lebte und herrschte. Als sie sich näherten, sahen sie, dass zahllose Bogenschützen auf den Mauern bereit standen und auf sie warteten.

Leopoldine raste die Stiegen hoch bis in die Gemächer der Königin. Dort stand Wilma mit einem großen Schwert in der Hand und Hass in den Augen. Ohne zu zögern ging Wilma auf Leopoldine los, und beide kämpften verbittert gegeneinander,

¹ Ein Oger ist ein menschenähnlicher Unhold in Märchen, Sagen, fantastischen Erzählungen etc.

bis Wilma schließlich auf dem Boden lag, und Leopoldine triumphierend über ihr stand. Eine Palastwache, die den Kampfeslärm gehört hatte, trat ein, erkannte die Prinzessin und kniete sogleich vor ihr nieder. Andere Soldaten folgten und taten das Gleiche. Wilma wurde abgeführt und in den Kerker geworfen, Leopoldine aber für die Krönung eingekleidet.

Eine riesige Menschenmenge hatte sich vor dem Palast versammelt. Alle wollten sehen, wie Leopoldine, der rechtmäßigen Königin, die Krone auf den Kopf gesetzt wurde.

Leopoldine wurde eine gerechte Königin, geliebt und bewundert von ihrem Volk. Sie befreite ihre Untertanen von den enorm hohen Steuern, und die Oger, die Wilma verbannt hatte, durften wieder frei im Königreich leben.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Moritz Marschall, 13 Jahre, SchreibTRaum II

Die vereiste Alice

Es war einmal eine Prinzessin namens Alice. Als sie geboren wurde, schaute ihre Mutter in Alices eiskalte Augen und fasste das Kind von dem Tag nicht mehr an. Alice blieb sechs Jahre lang so klein, wie sie bei ihrer Geburt gewesen war, und alle fragten sich, an welcher seltsamen Krankheit sie litte. Eines Morgens aber weckte die Amme Alice, und sie war plötzlich genauso groß wie eine Sechsjährige.

Von diesem Tag an war in dem Schloss nichts mehr wie zuvor. Alice tauchte an Orten auf, wo niemand sie vermutete, brachte ihre Brüder zum Weinen und jagte den Dienstboten Angst und Schrecken ein. Allein die Amme blieb im Schloss; alle anderen Angestellten flüchteten vor Alices eiskaltem Blick. Alle sechs Jahre machte das Mädchen einen ihrer seltsamen

Wachstumssprünge, und als sie schließlich aussah wie eine 18jährige, reisten Edelmänner aus allen Ecken und Enden des Königreiches an und warben um ihre Hand. Alice aber stellte eine Bedingung: Derjenige, den sie zum Manne nehmen würde, sollte ihr zuerst Eis aus den verborgenen Höhlen am Ende des Gebirges bringen. Gelang es ihm nicht, so musste er sterben. Viele versuchten es, aber das Eis schmolz in ihren Taschen, und es gelang ihnen nicht, es wohl erhalten zu der Prinzessin zu bringen. Wenn die Edelmänner versuchten, Alice anderes Eis unterzuschmuggeln, merkte sie es jedes Mal sofort.

Eines Tages aber gelang es zwei Brüdern doch noch, das Höhleneis bis zu dem Schloss zu schaffen. Hochmütig wie sie waren, erklärten die Brüder vor dem König und seiner Tochter, dass sie Alice nicht zur Frau nehmen wollten. Die Prinzessin sollte stattdessen ihre Dienerin sein. Als Alice das hörte, biss sie krachend von dem Eis ab, verschlang es und gefror vor den Augen des gesamten Hofstaates zur einer Eisstatue. Die Brüder banden sie auf eines ihrer Pferde und ritten gen Norden. Als sie sich am Abend schlafen legten, hatte der

jüngere der beiden Brüder das unheimliche Gefühl, dass Alice ihn beobachtete.

„Unsinn, das kann nicht sein!“, sprach er sich selbst Mut zu und legte sich schlafen.

Als er aber am nächsten Morgen erwachte, lag sein älterer Bruder kalt und starr neben ihm, und kein Funken Leben war mehr in ihm. Die Prinzessin hingegen war spurlos verschwunden. Dem Bruder wurde angst und bange, und er ritt, so schnell er konnte, weiter. Als er am nächsten Tag aufwachte, war sein Pferd wie sein Bruder vereist. Nun fürchtete der jüngere Bruder wahrhaftig um sein Leben. Aber was blieb ihm anderes übrig, als weiterzuziehen? In der dritten Nacht nahm er sich fest vor, nicht einzuschlafen, doch nach Mitternacht nickte er trotzdem ein. Da trat die vereiste Alice hinter einem Baum hervor. Fahl schien das Mondlicht vom Himmel. Alice saugte nun auch alles Leben und alle Wärme aus dem jüngeren Bruder. Als ihr Werk vollendet war, wandte sie sich gen Süden und reiste zurück in ihre Heimat. Nur wenige Tage später fand man auch Alices Mutter, die Königin, die Alice nie geliebt hatte, vereist in ihrem Bett auf. Alice aber ward nie mehr gesehen.

Johannes Schrimpf, 13 Jahre, SchreibTRaum II

Gedichte: Haiku

*Sonne am Himmel,
der Schnee schmilzt auf den Wiesen,
der Frühling ist da.*

Arthur Klestil, 12 Jahre alt, SchreibTRaum II